Beobachtungen zur Digitalisierung der Volkshochschulen

(KEINE) ZEIT FÜR EXPERIMENTE

Ingrid Schöll

Die fortschreitende Digitalisierung ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Die Autorin stellt sie als eine »disruptive Transformation« dar, die auch den Bildungssektor im Allgemeinen und die Erwachsenenbildung im Besonderen erfasst hat. Sie zeichnet drei große Herausforderungen für Bildungseinrichtungen nach, die Beachtung in der täglichen Arbeit finden müssen.

Die Digitalisierung ist ein Phänomen, das viele gesellschaftliche Bereiche transformiert – auch den Bildungssektor. Diese Transformation ist disruptiv in dem Sinne, dass sie viele Arbeits- und Verfahrensabläufe, aber auch Kommunikationsgewohnheiten grundsätzlich verändert und Althergebrachtes in Frage stellt. Diese Transformation und die Herausforderungen, die aus ihr erwachsen, möchte ich anhand von Beobachtungen aus dem VHS-Alltag auf drei Ebenen – der Ebene der Kommunikationswerkzeuge, der Ebene der Inhalte und Lerngegenstände im digitalen Zeitalter und der Ebene des Lernens mit digitalen Medien selbst – kurz vorstellen.

Wie elektronische Servicewerkzeuge die Arbeit verändern

Elektronische Service- und Werbewerkzeuge, wie Homepages und Social-Media-Kanäle, werden von Weiterbildungseinrichtungen seit längerem – mehr oder minder intensiv – genutzt. So haben die Homepages der meisten Bildungseinrichtungen heute eine gut handhabbare »Warenkorbfunktion«, die eine Anmeldung »rund um die Uhr« ermöglicht und das Anmeldegeschäft auf beiden Seiten erleichtert. Verfolgt man einmal die Buchungsprotokolle der Internetseiten, wird deutlich, dass diese »Freiheit jenseits der Öffnungszeiten« vielen Interessenten entgegenkommt.

Seit langem beschweren sich die Menschen schneller über eine suboptimale Homepage als über ein schlecht gestaltetes Printprodukt. Im seit geraumer Zeit praktizierten kollegialen Austausch mit anderen Volkshochschulen hat die Volkshochschule Bonn daher in den letzten drei Jahren an einer mobilfähigen Internetseite gearbeitet und letztlich mehr Zeit darein investiert als in die Gestaltung des Programmheftes. Dies geschah (und geschieht auch weiterhin) deshalb, weil viele kurs- und teilnehmendenbezogene Funktionalitäten über das Internet flexibler handhabbar sind als über das Programmheft.

Künftig geht es um ein Suchen nach der Wertigkeit digitaler und analoger Publikationswege. Wahrscheinlich fragen sich viele Weiterbildungseinrichtungen, wie lange man noch beides – Programmheft und Internet – parallel vorhalten kann. Wir stellen uns seit geraumer Zeit die Frage, wie wir die Investitionen in den beiden Bereichen in den kommenden Jahren möglichst vernünftig austarieren und wie wir durch die Nutzung digitaler Medien mehr Qualitätszeit (also Planungszeit für pädagogische Prozesse) gewinnen können. Offen ist, wie der Gesetzgeber den schwindenden Einfluss des seit Bestehen vieler Erwachsenenbildungsgesetze als Aktivitätsausweis geltenden Programmhefts beurteilt – diese Diskussionen stehen noch aus. Offen ist auch, inwieweit eine stärkere Konzentration auf die Online-Inhalte exkludierend wirken kann. In der Volkshochschule Bonn laufen das Erscheinen des Programmhefts und die Freischaltung des Kursangebots über das Internet zeitlich parallel. Wir möchten hiermit ein dezidiert inklusives Zeichen für die Offliner setzen, denn sie sollten – nach Möglichkeit – nicht benachteiligt werden (auch wenn dies angesichts länger dauernder Postwege und eingeschränkter Öffnungszeiten nicht mehr ganz auszuschließen ist). Umgekehrt müssen wir uns auch anpassen, wenn wir Jüngere ansprechen wollen – gerade was Kursbeschreibungen und das »Wording« der Inhalte angeht. Wie aber halten wir uns in diesem Kontext auch für die Älteren attraktiv und offen, ohne exkludierend zu wirken oder es zu sein?

Wie die meisten Weiterbildungseinrichtungen versuchen auch wir uns in Social-Media-Aktivitäten. Doch wo liegen – etwa bei der Werbung – die berufsethischen Grenzen? Wie stark dürfen wir Werbung personalisieren und die uns zur Verfügung stehenden Daten unserer Teilnehmenden oder Webseitenbesucher/innen nutzen? Wir werden nicht umhin kommen, Social-Media-Kanäle noch stärker als bisher in unsere Werbeaktivitäten zu integrieren. Doch fehlt momentan noch der dazugehörige berufsethische Diskurs, denn die »Werbemaschine« im Social-Media-Bereich funktioniert anders als alles, was wir bislang genutzt haben. Hier werden vor allem datenschutzrechtliche Herausforderungen auf uns zukommen (Hofstetter, 2016).

Die digitale Entwicklung verstehen

Beim Lernen über Digitalisierung und digitale Medien geht es darum, Bildung im wörtlichen Sinne als »Aufklärung« zu verstehen und generations- sowie

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-02.pdf

milieuübergreifend Raum zu bieten, über die Konsequenzen der Digitalisierung zu debattieren. Die disruptive Transformation jedoch, die der Digitalisierung inhärent ist, bringt Beschleunigungen mit sich, denen Einrichtungen, die ihre seit Jahrzehnten eingeübte Funktionslogik (Refinanzierung der Kurse durch Teilnehmendengebühren) haben, kaum gewachsen sind.
Wie begegnen wir dieser Beschleunigung, wenn ständig neue gesellschaftliche und berufliche Felder hinzukommen, die von der Digitalisierung erfasst werden? Wie sichern wir bereichsübergreifendes Arbeiten in der eigenen Einrichtung, denn letztlich sind alle Fachbereiche von der disruptiven Transformation mehr oder minder betroffen? Welche Weiterbildungsmöglichkeiten gibt es für das pädagogische Personal? Auch die Kursleitenden benötigen Wissen, das über das Lernen mit neuen Medien hinausgeht. Wie viele andere VHS auch, orientieren wir unsere Dozententreffen seit einiger Zeit an diesen Themen und versuchen, zu experimentieren, etwa mit kleinen YouTube-Filmen zur Social-Media-Nutzung (wobei auch hier die Finanzierung das zentrale Problem ist). Nicht jede dieser Fortbildungen ist von Anfang an erfolgreich, und auch nach zwei Jahren Nutzung stehen viele Kursleitende unseren interaktiven Whiteboards noch skeptisch gegenüber. Doch es ist ein Innovationsfeld, das Experimentierzeit und -geld benötigt.

In unserer konzeptionellen Arbeit an unserem Schwerpunktthema 1/2016 »Digitale Kultur und Big Data« (www.vhs-bonn.de/digitale-kultur-und-big-data) haben wir festgestellt, dass wir uns neu und anders vernetzen müssen, um die vielen aktuellen Entwicklungen der jungen Digitalszene zu verstehen und pädagogisch nutzen zu können. So haben wir eine Zusammenarbeit mit einem Startup (bonn.digital) und einer gesamtstädtischen Digitalinitiative (Digitales Bonn) gestartet. Über diese Kontakte erfuhren wir in Ansätzen, wie junge IT-Unternehmen und Startups denken und arbeiten, welche Verständnishürden sie mit den »digital immigrants« sehen, welche Erwartungen sie an die Älteren in puncto digitaler Zukunft und Entwicklung haben.
Es ist viel Arbeit, diese Netzwerke zu erschließen, und es kostet viel Zeit (und manchmal auch Nerven). Wenn man sich auf Augenhöhe mit dieser Szene verständigen will, ist die »Bringschuld« – so unsere Erfahrung – bei der älteren Generation. Sie darf sich der Mediennutzung nicht verschließen, sonst sind die Diskurse mit diesen für die Erarbeitung neuer Angebotsformate wichtigen jungen Digital-Szenen schwierig und unglaubwürdig. Pädagogisch gewendet heißt das: Das Thema eignet sich für einen produktiven intergenerationellen Diskurs. Führen wir ihn nicht, riskieren wir – mitten im demographischen Wandel – dass wenige junge »digital natives« mit einer großen Gruppe älter werdender »Verweigerer« konfrontiert sind (Burkhart 2016).
Selbstverständlich ist, dass *beide* Seiten dabei voneinander lernen sollten.
Die Einführung der Personal Computer wurde durch die Weiterbildungseinrichtungen (vor allem die Volkshochschulen!) mehr als zwei Jahrzehnte lang konzeptionell und curricular begleitet. Vielfach standen standardisierte und meist prüfungsbasierte Konzepte zur Verfügung, die stetig weiterentwickelt und qualitativ überwacht wurden. Das ist beim Querschnittsthema Digitalisierung ungleich komplexer. Noch haben wir kein Rahmencurriculum »Digitalisierung und Gesellschaft«.
Noch versuchen sich viele Akteure eher an Zielgruppenkampagnen, noch werden viele Debatten über die Auswirkungen der Digitalisierung in einer wenig hilfreichen »Entweder-Oder«-Rhetorik geführt (vgl. u. a. Dräger & Müller-Eiselt 2015; Spitzer 2012). Wo ist das Innovationskapital, das gerade in diesem Feld benötigt wird (denn nicht alles lässt sich direkt als sich refinanzierendes Angebot darstellen)?
Investitionen in Hardware (PCs) waren lange Zeit relativ problemlos möglich. Innovationsinvestitionen in Bildung (wie jetzt hier erforderlich) müssen aber nachhaltiger sein als bisherige Projektförderungen – und sie können nicht immer auf transferierbaren Erfolg ausgerichtet sein. Vieles muss einfach ausprobiert werden.

Lernen mit digitalen Medien

Auch beim Lernen mit digitalen Medien kommt es in vielen Volkshochschulen zu disruptiven Entwicklungen (in der Regel haben nur die wirklich Großen die Möglichkeit, zu experimentieren und dauerhaft, über einzelne Kurse hinaus, Erfolge zu erzielen). Die Erfahrung zeigt, dass der Wunsch vieler Teilnehmenden und Interessierten, mit digitalen Medien zu lernen, eher gering ausgeprägt ist. Zu sehr dominieren Computer und Smartphone ohnehin Alltag und Beruf. Es ist unbestritten, dass es weitere Online-Prüfungsformate und weitere Online-Angebote zum Sprachenlernen geben wird – insbesondere im DaF-Bereich. Dort, wo Fahrtzeit zum Kursort und dort verbrachte Zeit immer disproportionaler werden (dies ist in Deutschland insbesondere in zunehmend entvölkerten ländlichen Räumen der Fall, die allerdings noch gravierende Anbindungsdefizite an schnelle Netze haben), wird es sicherlich eher Bedarfe geben als dort, wo die vorhandenen analogen Angebote (partiell *ergänzt* durch digitales Seminarmaterial) den Teilnehmenden eine »analoge Erholungszeit« gewähren (z. B. das Projekt Digitale Dörfer www.iese.fraunhofer.de/de/innovation_trends/sra/digitale_doerfer.html). Technik ist und bleibt ein Werkzeug und kein Selbstzweck!
Ende 2016 haben wir eine kleine segmentspezifische Auswertung zum Sprachenlernen in Auftrag gegeben, in der erfragt wurde, welche digitalen Lernangebote bei großen Volkshochschulen und einigen anderen Trägern dauerhaft erfolgversprechend waren und sind. Damit besitzen wir eine wichtige Ausgangsüberlegung für weitere Planungen und wissen, wo andere, ressourcenstärkere Einrichtungen

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-02.pdf

stehen und wie wir uns mittelfristig positionieren werden. Auch die Ergebnisse des Projekts Digicircles und der Erweiterten Lernwelten des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (Köck & Will, 2015) versprechen neue Aufschlüsse über die fortschreitende Digitalisierung der Erwachsenenbildung. In diesem Rahmen könnten ggf. auch Ansätze aufgegriffen werden, die auf europäischer Ebene bereits diskutiert werden, beispielsweise zur Digitalkompetenz (Carretero, Vuorikari & Punie, 2017) oder zur digital citizenship (Ribble, 2017).

»Räume zur Selbstvergewisserung«

Das Ziel für unsere Einrichtung lautet: Offen sein für neue Entwicklungen beim Lernen mit, insbesondere jedoch beim Lernen über digitale Medien; aber – trotz der Wichtigkeit des Suchens und Versuchens – kein Verschleißen knapper Personalressourcen durch überflüssige Experimente in der digitalen Bildung. Wir versuchen, unsere Kursleitenden mitzunehmen, sind uns aber im Klaren darüber, dass dies nicht bei jedem und jeder gelingen wird – aber auch nicht muss. Wir hoffen mittelfristig auf gute, reproduzierbare Produkte, die einen Lern*mehr*wert bieten (und das ist dann mehr als die interaktive Whiteboard-Nutzung oder das Einbinden von Moodle in Kurskontexte). Aber: Wer liefert diese Produkte und klärt vorab die Nutzungsrechte? Sind es unsere Kursleitenden, und wenn ja, wie bezahlen wir sie für diese Dienstleistungen? Sind es unsere Verbände, und wenn ja, läuft die Finanzierung hier über ein Lizenzmodell, das die kontinuierliche Qualitätssicherung und die notwendige (wahrscheinlich in kürzeren Rhythmen erfolgende) Weiterentwicklung im Blick hat? Sind es Dritte, die uns (auf Dauer möglicherweise alternativlos) mit digitalen Lernvarianten konfrontieren, weil sich die analogen nicht mehr lohnen?
Zusätzlich muss für grundsätzlichere Fragen, die über das Instrumentelle des »digitalen Lernens« hinausgehen, mehr Raum vorhanden sein. Zurzeit sind es Neurowissenschaftler, Psychologen oder IT-Spezialisten, die die Fragen diskutieren, die eigentlich die Pädagogik diskutieren müsste: Wie informieren wir über die Auswirkungen der Digitalisierung? Wo bleiben die Räume zur Selbstvergewisserung über jahrzehntelange Konstanten unseres gesellschaftlichen Miteinanders? Diese Konstanten drohen zu erodieren (gemeinsame Werte), die Überlast an verfügbarem Wissen verführt zu digitaler Oberflächlichkeit (tl: dr![1]) und nährt den Narzissmus (Social-Media-Kanäle als Selbstpräsentation) (s. auch Kucklick 2016). Es geht nicht nur darum, Kinder in Kita und Schule im Umgang mit digitalen Medien und Endgeräten zu schulen; alle Mitglieder der Gesellschaft benötigen diese Kompetenzen, alle sollten ein Grundverständnis des digitalen Wandels besitzen – denn die Auswirkungen der Digitalisierung werden auf Dauer alle Menschen ausnahmslos betreffen. Beim Thema Digitalisierung ist daher kein Platz für föderalen Streit und kein Raum für segmentspezifische Abgrenzung der Bildungsbereiche.
Die digitale Bildung benötigt auf allen Ebenen Zeit, Raum und Geld für Experimente. Ohne die wird es nicht gehen. Nehmen wir die Herausforderung zügig in Angriff und gestalten wir mit, ehe mit uns gestaltet wird.

Literatur

Burkart, S. (2016). *Die spinnen, die Jungen. Eine Gebrauchsanweisung für die Generation Y.* Offenbach: Gabal.

Carretero, S., Vuorikari, R. & Punie, Y. (2017). *The Digital Competence Framework for Citizens. With eight proficiency levels and examples of use.* Verfügbar unter http://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/bitstream/JRC106281/web-digcomp2.1pdf_%28online%29.pdf

Dräger, J. & Müller-Eiselt, R. (2015). *Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können.* München: DVA.

Hofstetter, Y. (2016). *Sie wissen alles. Wie Big Data in unser Leben eindringt und warum wir um unsere Freiheit kämpfen müssen.* München: Penguin.

Köck, C. & Will, S. (2015). *Strategiepapier »Erweiterte Lernwelten« des DVV.* Verfügbar unter www.dvv-vhs.de/fileadmin/user_upload/6_Themenfelder/Erweiterte_Lernwelten/Strategiepapier_ELW_Juni_2015.pdf

Kucklick, C. (2016). *Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst.* Berlin: Ullstein.

Ribble, M. (2017). *Nine Themes of Digital Citizenship.* Verfügbar unter www.digitalcitizenship.net/Nine_Elements.html

Spitzer, M. (2012). *Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen.* München: Droemer.

Abstract
Die fortschreitende Digitalisierung ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, der Umgang mit ihr eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Für den Bildungsbereich geht es dabei nicht nur um eine Veränderung von Lehr-/Lernsituationen durch digitale Medien, sondern v.a. auch um die Frage, wie zum Verständnis dieses Wandels beigetragen werden kann – und dies, ohne bestimmte Gruppen zu exkludieren. Deshalb, so die Autorin, ist beim Thema Digitalisierung kein Platz für föderalen Streit und segmentspezifische Abgrenzungen der Bildungsbereiche.

Dr. Ingrid Schöll ist Leiterin der Volkshochschule Bonn.

Kontakt: ingrid.schoell@bonn.de

[1] tl:dr! entstammt dem Netzjargon und ist die Abkürzung für »too long: did not read!«

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-02.pdf